

"Ich bin unter dem Zeichen des Widders geboren"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **38 (1960)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032157>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Ich bin unter dem Zeichen des Widders geboren“

«Was meinst du damit, Hanny», sagte Fritz lächelnd zu seinem geliebten Bräutchen. Allen unter dem Sternbild des Widders Geborenen sagte das Horoskop eine große Liebesfähigkeit und damit eine glückliche Lebens- und Liebesgemeinschaft mit Sicherheit voraus, meinte Hanny. «Dummes Zeug, Wahrsagerei, Aberglaube, unsere gemeinsame Lebensbahn wird doch nicht von den Sternen bestimmt.» Fritz ist entrüstet. In einer ruhigen Abendstunde schreibt er seinem ehemaligen Jugendpräses. Er will Aufschluß, ob die Sterndeuterei wirklich eine glaubwürdige Sache sei oder nicht. Er erhielt ungefähr folgende Antwort:

«Mein lieber Fritz, es freut mich, von Dir wieder einmal etwas zu hören, besonders freut es mich, daß ich Dir in einem so entscheidenden Punkt Klarheit verschaffen darf. Deine Anfrage ist sehr aktuell. Ich bedaure, daß Deine Braut sich die nötigen Erkundigungen nicht bei mir eingeholt hat, kenne ich Dich doch von Jugend auf. Jahrelang haben wir miteinander in der Jungmannschaft für die Jugend gearbeitet. Daß Deine Braut das Horoskop befragt, das ihr mit Sicherheit eine glückliche Liebesgemeinschaft voraussagte, ist meines Erachtens nicht bloß unernste Spielerei oder reiner Sternsymbolismus, sondern wirklicher Aberglaube, der den christlichen Glauben an die liebevoll waltende Vorsehung Gottes und die menschliche Willensfreiheit untergräbt. Leider Gottes entfalten dafür selbst katholische Unterhaltungsblätter und Tageszeitungen eine ungeheure Propaganda. In den Vereinigten Staaten von Amerika sind 25 000 Astrologen als Gewerbetreibende registriert, die künftige Lebensschicksale aus der Stellung der Gestirne mit Sicherheit zu erschließen vorgeben. Man kann sich jene Zahl von Menschen nicht vorstellen, die sich das Horoskop stellen lassen, ohne sich gewöhnlich große Gedanken zu machen, wie die Stellung der Sterne und die Zukunft des Menschen miteinander verkettet sind. Sie sind einfach sterngläubig und geben sich keine Rechenschaft, ob der horoskopstellende Astrologe nicht etwa als bloßer Schwindler sein Geschäft betreibt. Es ist erschreckend, wie viele Menschen für den Sternaberglauben empfänglich sind. Ich betone das Wort Aberglauben und meine damit ausdrücklich jenes Erforschen verborgener Sachverhalte durch Mittel, die weder an sich noch aus Gottes Ordnung geeignet sind, die gewünschten Erkenntnisse zu offenbaren. Die Empfänglichkeit der Menschen für die ‚primitive‘ Voraussage der von der menschlichen Freiheit abhängigen Lebensschicksale des Menschen ist um so mehr im Steigen begriffen, je mehr der Gottesglaube und das kindliche Vertrauen auf Gottes gütige, wenn auch oft unbegreifliche Vorsehung sinkt. Für den verlorenen Glauben sucht sich der haltlose Mensch einen Ersatz und meint denselben durch das Horoskop zu finden.

Mein lieber Fritz, künde Deinem Stern desweger die Liebe nicht. Ganz sicher hat Hanny in Unkenntnis oder aus Neugierde gehandelt. Was sie in den Sternen lesen wollte, was sie auf den geheimnisvollen Tabellen des Sterndeuters und in den Sternsymbolen suchte, war das Ungewisse ihrer Zukunft.

Verzeihe es ihr, daß sie sich geirrt und Deine Liebe mit Zeichen des Widders etwas erschüttert hat. Schau, die Liebe muß ein Geheimnis sein und bleiben. Dein Lebensglück hängt weder von der Konstellation von Sternen noch vom Stellen des Horoskops ab. Was Dein Lebensglück entscheidet, ist Deine Treue zu Gott, Dein guter Wille und Deine Mitwirkung mit der Gnade des Elternweihesakramentes. Nicht der horoskopstellende Astrologe entscheidet Dein Lebensschicksal, sondern die Wahl einer religiösen, moralisch sauberen, tüchtigen Lebensgefährtin. In diesem Stern kannst Du die Zukunft lesen. Weil es sicher ist, daß die Sonne auf die Erde und die Menschen einen bestimmten Einfluß hat, so wünsche ich Deiner Braut etwas Sonnenhaftes, Freundliches, Liebes, Gütiges und Mildes. Sie sei nicht übersensibel, die auf die Einflüsse des Mondes mondsüchtig reagiert. Dein Wille ist der König, gegen den die Stellung und der Lauf der Himmelsgestirne machtlos sind. ‚Ich will, das ist ein mächtig Wort, spricht’s einer ernst und still. Sterne reißt’s vom Himmel, das eine Wort: Ich will.’»

Abschließend ist grundsätzlich zu sagen: Der abergläubische Stern Glaube, das Stellen wie das Sichstellenlassen von Horoskopen und ganz besonders das Verbreiten der Ideen ist schwer sündhaft gegen die Gerechtigkeit, wenn durch Schwindel die Unwissenheit der einfachen Leute ausgenützt wird, gegen die Liebe, wenn dadurch Ärgernis gegeben wird, gegen die Tugend der Gottesverehrung, wenn sie ernstgenommene Wahrsagerei ist.

P. Bonaventura

FELDBACH

Auch im elsässischen Sundgau gibt es ein Dorf *Feldbach*, und auch dieses ist bekannt geworden durch ein ehemaliges Kloster. Während aber im gleichnamigen thurgauischen Dorf Zisterzienserinnen sich Gott geweiht hatten, lebten im Sundgau Benediktinerinnen nach der Reform von Cluny.

Das Dorf liegt in einem vom Feldbach durchflossenen, grünen Seitentälchen des Illtales, durch das von Hirsingen die direkte Straße nach Pfirt führt. Ein harmloser Bach . . . ; wenn aber droben bei Pfirt starke Gewitter niedergehen oder anhaltender Regen fällt, dann wird dieser Bach ungestüm und wild. Hat er doch früher mehr denn einmal die etwas tiefer gelegene Klosterkirche überschwemmt und schwer heimgesucht.

In dieser stillen Landschaft, in der Wälder, Felder, Äcker bunt wechseln, die Hügel immer höher zum elsässischen Jura hinansteigen, stand wohl schon um das Jahr 1070 eine Jakobuskirche. Denn die Architektur der erhaltengebliebenen Klosterkirche, eben jener Jakobuskirche, deutet auf ein höheres Alter als das des Klosters, weist in das Ende des 11., höchstens in den Beginn des 12. Jahrhunderts. Hat tatsächlich Graf Friedrich I. von Pfirt, wie es heißt,